

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

210 (8.9.1938)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Tageblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Ersteinstag aus
1,50 Mark.
Im Falle
Ansprüche be.

und Feler-
urch unsere
monatlich
1,86 Mark.
Bezieher keine
Nichterscheinen

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach
und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gestaffelten
Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig,
Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig, 3. Zt. 1/2
Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigen-
annahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für
kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vor-
mittags. Für Plakate und Tag der Auf-
nahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 210

Donnerstag, 8. September 1938

110. Jahrgang

Heimtückisches oder hilfloses Prag?

Neue Skandaljenen tschechischer Polizei — Mit Gummihüpfeln gegen Sudetendeutsche — Prag kann nichts als „bedauern“
Brutale Gefangenemishandlung — Kommunistsches Treiben unter Polizeischutz

Prag, 7. Sept. Ein ungeheurer Skandal in Mährisch-Schlesien wird abermals ein helles Licht auf die von keiner Vernunft und Einsicht zurückgehaltene Mentalität der Tschechen. Es handelt sich um willkürliche Massenverhaftungen Sudetendeutscher, brutale Mißhandlungen in Gefängnissen und tollsten Ausschreitungen berittener Tschechenpolizei gegen sudetendeutsche Abgeordnete des Prager Parlaments.

In der letzten Zeit wurden in Mährisch-Schlesien 82 sudetendeutsche Parteimitglieder des Nachts aus ihren Betten herausgeholt, weil man sie des unerlaubten Waffensbesitzes beschuldigte. Sie wurden zu einer Zeit verhaftet, als man tschechische Grenzler und deutschsprachige Marxisten unter den Augen der Behörden bewaffnete. Da die Bevölkerung von Freiwaldau und Mährisch-Osttau in immer größerer Sorge über das Los der 82 Verhafteten geriet, kamen am Mittwoch früh die Abgeordneten der Sudetendeutschen Partei, Dr. Fritz Köllner, Dr. Kewirth, die Kreisleiter May und Nitsch sowie die Abgeordneten Knorre und Werner und der Bezirksleiter von Freiwaldau, Jaroschek, nach Mährisch-Osttau, um dort Nachfragen behördlich überprüfen zu lassen, die besagten, daß die im Polizeigefängnis befindlichen Verhafteten von Mährisch-Osttau fürchtbar geprügelt werden und die im Kreisgericht befindlichen Häftlinge in Fesseln gelegt worden seien. Die sudetendeutschen Parteimitglieder wurden, als sie in das Kreisgericht kamen, von der Menge völlig ruhig und mit erhobener Hand begrüßt.

Während der Aussprache der Abgeordneten mit dem Prokurator des Kreisgerichtes hörte man plötzlich von der Straße herauf Lärm. Als die Abgeordneten nachschauen wollten, sahen sie, wie berittene Polizei mit ihren Reitpferden auf die Menge losging, um sie auseinanderzutreiben. Die sudetendeutschen Abgeordneten liefen auf die Straße, wo ihnen berichtet wurde, daß

die Polizei unvermittelt gegen die Menge losgegangen ist, obwohl diese bereits freiwillig auf Anraten der sudetendeutschen Amtswalter im Weggehen begriffen war.

Als die Abgeordneten Dr. Köllner und May beim diensthabenden Kommandanten der berittenen Wache intervenierten wollten und Abgeordneter May sich eben mit seiner Abgeordneten-Legitimation ausgewiesen hatte, ritt der Wachmann Nr. 367 auf ihn zu. Abgeordneter May rief, seine Abgeordneten-Legitimation hochhaltend, ihm entgegen: „Ich bin Abgeordneter!“ Der Wachmann entgegnete: „Je je jult!“ (So viel wie: Das ist gleichgültig) und zog gegen den Abgeordneten May die Reitpeitsche. Dieser hatte noch die Geistesgegenwart, den Kopf vorzubeugen, so daß der Hieb mit der Reitpeitsche ihm nur den Kopf streifte und auf die Schulter niederkrachte. Die Abgeordneten May und Dr. Köllner stellten darauf die Nummer des betreffenden Wachmannes fest und forderten, daß seine Erkennungsnummer auch amtlich festgestellt werde.

Als Abgeordneter Dr. Köllner darüber noch mit dem Wachkommandanten verhandelte, drängte der berittene Kommandant der Wache den Abgeordneten Dr. Köllner plötzlich mit seinem Pferd an eine Hauswand, zog die Reitpeitsche gegen ihn und schrie ihn an: „Sien Sie ruhig oder...“ Der Abgeordnete May forderte darauf von dem intervenierenden Polizei-Oberrat Kfornig die sofortige Enthebung des Wachmannes Nr. 367 vom Dienst, der immer noch lachte und provozierend mit seinem Pferde auf die sudetendeutschen Abgeordneten zuzänzelte. Die Polizisten in Uniform und die Geheimpolizisten erklärten nun einfach die Abgeordneten Dr. Köllner, May und Knorre, die ihre Legitimation andauernd in Händen hielten, im Namen des Gesetzes für verhaftet und verurteilten, sie abzuführen.

Dazu kam es jedoch nicht mehr, da eine andere Polizeigruppe Kommunistsches gegen die abgebrängten Deutschen vorgehen ließ. Die Polizisten erklärten, daß es auch noch ein Alarmrecht der

Tschechen gäbe und wenn erst einmal die Tschechen hier wären, würde der „Kampf“ erst richtig losgehen. Inzwischen gaben die Polizisten den herbeigeeilten tschechischen Journalisten Informationen, zeigten ihnen die sudetendeutschen Abgeordneten, welche daraufhin von den tschechischen Hejournalisten oftmals fotografiert wurden.

Dr. Köllner, May, Knorre, Nitsch und Jaroschek sprachen dann beim Regierungsrat Dr. Baca vor, der Polizeidirektor von Mährisch-Osttau ist, und führten Beschwerde gegen das geradezu unerhörte Vorgehen der Polizei, das sie auch zur Anzeige brachten.

Protesttelegramm an Dr. Hodza

Mährisch-Osttau, 7. Sept. Aus Anlaß der schweren Zwischenfälle in Mährisch-Osttau richteten die Abgeordneten der Sudetendeutschen Partei, Köllner und May, nachstehendes Telegramm an den Ministerpräsidenten Hodza und Innenminister Czerny:

„Berittene Polizei geht brutal und rücksichtslos mit Reitpeitschen gegen friedliche Frauen und Männer, die zur Begrüßung der Parlamentarier in Mährisch-Osttau zusammengekommen sind, vor. Wir, die Parlamentarier, werden trotz Legitimierung mit Reitpeitschen bedroht, geprügelt und mit Pferden an die Wand gedrängt. Wir protestieren leidenschaftlich gegen diese brutale Verleumdung und dieses schimpfliche Vorgehen der staatlichen Polizeiorgane und fordern strengste Bestrafung der Schuldigen.“

Verhandlungen der SDP-Delegation mit Hodza abgebrochen

wegen der unerhörten tschechischen Ausschreitungen

Prag, 7. Sept. Wie das Presseamt der SDP mitteilt, hatte am Mittwoch die Verhandlungsdelegation der SDP das Studium des neuen Vorschlages der Prager Regierung begonnen und beschlossen, auf Grund dieses Regierungsvorschlages vom Gesichtspunkt einer Regelung entsprechend den Karlsbader Forderungen die Verhandlungen mit der Regierung fortzusetzen. Während der weiteren Beratungen sei ein Bericht aus Mährisch-Osttau eingetroffen, der von den unerhörten Verbrechen der Staatspolizei und der Verpöbelung sudetendeutscher Abgeordneter Mitteilung machte. Daraufhin habe die Delegation ihre Verhandlungen abgebrochen und beschlossen, dem Ministerpräsidenten mitzuteilen, sie sei gezwungen, wegen der Vorfälle in Mährisch-Osttau die Verhandlungen zu unterbrechen. Die Vorfälle in Mährisch-Osttau zeigten, daß die Regierung die Lage nicht in dem Maße beherrsche, um mit Erfolg im gegenwärtigen Augenblick die Besprechungen zu beginnen und in Ruhe abschließen zu können. Das Vorgehen der Polizei in Mährisch-Osttau stehe in offenem Widerspruch zu dem im Regierungsvorschlag zum Ausdruck gebrachten Absicht, die nationalpolitischen Verhältnisse zu regeln. Die Delegation verurteilte von der neu entstandenen Lage den Staatspräsidenten und Lord Runciman, der die sudetendeutsche Delegation unter Führung von Karl Hermann Frank um 17 Uhr empfing.

Wieder ein großer Filmersfolg

Großer Erfolg der Franziska King als „Frau Sigta“.

Nürnberg, 7. Sept. Der Heimkehr der deutschen Ostmark in das Reich, die zur Parole des 10. Reichsparteitages geworden ist, trug auch die diesjährige Welturaufführung eines bedeutenden deutschen Filmwerkes aus Anlaß dieser großen Nürnberger Tage Rechnung. Im Nürnberger Ufa-Palast lief in Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten aus Bewegung und Staat der Peter-Ostermann-Film der Ufa, „Frau Sigta“, an, ein von Gustav Weich nach dem Roman Ernst Zahn gebrechter Stoff aus der Bergwelt der deutschen Ostmark, dem schönen Land Tirol.

In der Titelrolle errang die Staatschauspielerin Franziska King, eine geborene Tirolerin, einen außerordentlichen Erfolg. Schon in der jüngeren Erscheinung mit dem offenen und klaren, von schweren Flechten umrahmten Gesicht, der von innerem Adel besetzten deutschen Haltung war sie beherrschender Mittelpunkt. Durch ihre großen sprachlichen und darstellerischen Mittel gestaltete sie das Schicksal der schönen Posthalterin, die ihr Glück dem der Tochter opfert, mit bemerkender Eindringlichkeit.

Der Spielleiter hatte der schlichten Fabel aus den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts und alle der Darstellung alle Einfachheit gelassen. Die der Bergwelt entstammenden oder doch verbundenen Darsteller zeichneten eine Reihe vortrefflich gezeichneter Gestalten. Um so gegenwärtiger wirkte Gustav Fröhlich in der Rolle des Fremden, der zu den Menschen dieser Bergwelt keinen Kontakt finden kann. Hans Schneeberger schuf mit wundervollen Aufnahmen aus den Dektaler Alpen einen großartigen Hintergrund, Herbert Windt ein kongeniale Musik. Der Film fand eine begeisterte Aufnahme.

Ein Volk hilft sich selbst

Spiegel des deutschen Sozialismus der Tat

Nürnberg, 8. Sept. Anlaßlich des in Nürnberg tagenden Kongresses, in welchem die Arbeitsberichte der Gliederungen der Bewegung gegeben wurden, ergriß Hauptamtsleiter Hilgenfeldt das Wort. Er sprach über die Aufgaben des Winterhilfswerks und der nationalsozialistischen Volkspflege. Eine stolze Bilanz des deutschen Sozialismus der Tat, ein Rechenschaftsbericht, der in der ganzen Welt kein Gegenstück findet, erklang in dieser Kongressrede vor den Zuhörern. Hier sprechen Tatsachen und Zahlen:

Fast zwei Milliarden Mark an Geld- und Sachwerten konnten durch das Winterhilfswerk des deutschen Volkes in den letzten 5 Jahren mobilisiert und für die nationalsozialistische Volkspflege verwendet werden, im letzten Jahr 100 Millionen mehr als im ersten WSW; vier Millionen Besucher zählten die Hilfs- und Beratungsstellen für Mutter und Kind seit dem letzten Parteitag; 92.000 Personen wurden durch dieses Hilfswerk im Monatsdurchschnitt betreut; 2.143.000 Kindern wurde durch die WSW ein mehrwöchiger Erholungsurlaub zuteil; 76,5 Mill. Mark beträgt die bisherige Leistung für Osterreich, 127.000 Kinder konnten bisher aus den Gauen der Ostmark verschickt werden; eine Feststellung, die auf dem Kongress des Parteitag Großdeutschland mit besonders starkem Beifall aufgenommen wurde.

So reißt sich eine Zahl an die andere. Es ist aber keine nüchterne Statistik, die Hilgenfeldt gibt, es sind gigantische Ziffern, bei deren Nennung jeder einzelne dieser Zehntausende spürt, wach ein Strom des Glücks, wach unendlicher Segen von ihnen ausgegangen ist. Welch eine Tragweite hat allein die Feststellung Hilgenfeldts, daß die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit dazu geführt habe, 162.000 Kinder mehr am Leben zu erhalten, die bei der gleichen Entwicklung wie in der Systemzeit gestorben wären; bei solchen Vergleichen, die Hilgenfeldt zieht, kommt die Größe dieser Zahlen erst recht zum Bewußtsein. Von der „Armee der unbekannten Soldaten des WSW“, den Helfern und Helferinnen der WSW, teilt er mit, wurden im letzten Jahr allein 96 Millionen Arbeitstage geleistet. Das entspricht den Arbeitstagen, die in den vergangenen vier Jahren in allen europäischen Staaten und den Vereinigten Staaten von Amerika durch Streiks und Aussperrungen verloren gegangen sind! Über 500.000 Säuglingsausstattungen sind von der WSW ausgegeben worden — genug, um ein Drittel aller in einem Jahre in Deutschland geborenen Kinder zu versorgen!

Mit ein paar Sätzen lenkt Hilgenfeldt demgegenüber den Blick von unserem Reich des praktischen Sozialismus hinüber zum Land des Sozialismus der Phrasen: in Sowjetrußland beträgt die Säuglingssterblichkeit etwa 14,1 v. H., mehr als das Doppelte der Sterblichkeit in Deutschland. „Zwei Weltanschauungen — zwei Welten, zwischen denen es eine Versöhnung nie geben kann!“ Mit stürmischem Beifall dankten die Zuhörer Hauptamtsleiter Hilgenfeldt für diesen Spiegel des deutschen Sozialismus der Tat.

Als letzter Redner des Kongresses gab der Stellvertreter des Führers des Reichsärztesführers Dr. Wagner das Wort zu seiner Rede über „Rasse und Volksgesundheit“.

In seinen interessanten und immer von erneuten Zustimmungsbewegungen unterbrochenen Ausführungen, auf die ebenfalls noch zurückzukommen sein wird, entwickelte der Reichsärztesführer ein lebendiges Bild der deutschen Rassenpolitik, die allen Angriffen und dogmatischen Ueberlegungen zum Trotz heute in politischen und wirtschaftlichen Krisen auch jenseits der deutschen Grenzen als Notwendigkeit und Segen anerkannt worden sei.

Im einzelnen zog der Reichsärztesführer unter dem lebhaftesten Beifall einen Querschnitt durch die Erfolge unserer bevölkerungspolitischen Maßnahmen. In den vier Jahren 1934/37 seien im Deutschen Reich insgesamt 1.170.000 Kinder mehr geboren worden als geboren worden wären, wenn die Geburtenzahl so niedrig gewesen wäre wie im Jahre 1933!

Besonders bemerkenswerte Mitteilungen machte der Reichsärztesführer über die volksgesundheitlichen Maßnahmen der Partei. So haben 30.000 im Amt für Volksgesundheit tätige Ärzte in der Zeit vom 1. Juli 1937 bis 1. Juli 1938 etwa 2 Millionen Untersuchungen durchgeführt, die der Betreuung zum Zwecke der frühzeitigen Erkennung gesundheitlicher Schäden dienen. Die Zahl der vom Amt für Volksgesundheit laufend zu beaufsichtigenden Betriebe sei ständig im Steigen begriffen.

Die gleichen energischen Maßnahmen werden für die Jugend unternommen.

Zum Schluß sprach der Reichsärztesführer über die Gefahren, die durch einen übermäßigen Verbrauch von Genussmitteln hervorgerufen werden. Es sei nicht daran gedacht, etwa von jetzt an jeden Genuß von Alkohol und Tabak zu verbannen und zu verbieten. Bekämpft werde im Interesse der Volksgesundheit lediglich der Mißbrauch dieser Genussmittel, und dieser Kampf werde unbedeutend fortgeführt.

Der Stellvertreter des Führers vertagte dann den Kongress auf Donnerstag 11 Uhr.

Kundt und Kosche bei Hodza. — Wiederaufnahme der Verhandlungen erst nach Liquidierung der Vorfälle von Mährisch-Osttrau
Prag, 7. Sept. Die Abgeordneten Ernst Kundt und Dr. Alfred Kosche sprachen am Mittwoch um 18.30 Uhr bei Ministerpräsident Dr. Hodza vor und teilten ihm den Beschluß der SPD-Delegation mit, daß die SPD-Delegation solange nicht in der Lage sei, die Verhandlungen mit der Regierung fortzusetzen, als die Vorfälle von Mährisch-Osttrau seitens der Regierung nicht liquidiert sind. Der Ministerpräsident sicherte zu, daß die Vorfälle untersucht würden. Morgen werde die SPD-Delegation darüber unterrichtet werden. Die sudetendeutschen Abgeordneten erklärten darauf, hierüber der SPD-Delegation zu berichten.

Eine neue Nuance. — Reichsdeutscher von den Tschechen ausgewiesen. — Mit 14tägiger Frist.

Reichenberg (Böhmen), 7. Sept. Der seit 20 Jahren in Reichenberg lebende Major der Reserve Viktor Kaspar, der seit dem Anschluß Österreichs reichsdeutscher Staatsbürger ist und der sich bei der deutschen Bevölkerung Reichenbergs allgemeiner Beliebtheit und Wertschätzung erfreut, wurde mit Bescheid der Staatspostdirektion in Reichenberg ausgewiesen. Major Kaspar bekleidet das Amt eines Sekretärs des nordböhmisches Automobilklubs und das eines amtlichen Vertreters der Deutschen Reichsbahn. Zur Ausreise wurde ihm eine 14tägige Frist gestellt und einem evtl. Einspruch keine aufschiebende Wirkung anerkannt. Major Kaspar hat sowohl gegen die Ausweisung Einspruch als auch wegen der Nichtanerkennung einer aufschiebenden Wirkung Beschwerde erhoben.

Mit Gummiknütteln auf weinende Mütter

Prag, 7. Sept. Die Ungewißheit der Regelung der Schulfrage ruft in der deutschen Bevölkerung eine immer tiefere Erregung und Erbitterung hervor. Da die deutschen Mütter mit Recht darauf drängen, Aufklärung über das weitere Schicksal ihrer Kinder zu erhalten, zogen am Mittwoch früh wieder gegen 1000 Mütter mit ihren Kindern nach Troppau vor das Stadthaus. Die Polizei verhinderte einen weiteren Zug der Mütter zur sudetendeutschen Parteifiliale, wo sie den Kreisleiter Barwig um Intervention ersuchen wollten. Die tschechischen Polizisten drängten die Kinder und Mütter, von denen viele aus Sorge und Angst um ihre Kinder weinten, ab und machten hierbei wiederum in ihrer brutalen Weise von dem Gummiknüppel Gebrauch. Einige verhaftete Frauen wurden vom Polizeidirektor erst auf Einspruch des Kreisleiters Barwig freigelassen. Unverrichtete Dinge mußten die Mütter wieder mit ihren Kindern den Heimweg antreten.

Die in Mährisch-Osttrau anwesenden Parlamentarier der Sudetendeutschen Partei sandten an den Staatspräsidenten ein Telegramm, in dem sie „bedauern“, daß es angeht die Zusage, die Mittelschulfrage in gerechter Weise zu regeln, heute in Troppau wieder zu schweren Zusammenstößen gekommen ist, bei denen die Polizei ohne die geringste Veranlassung in nicht widergebender Brutalität gegen wehrlose Frauen und Kinder den Gummiknüppel gebrauchte und damit die ohnedies gespannte Atmosphäre weiter verschlechterte.“

Die neuen Vorschläge Prags

der Sudetendeutschen Partei übermitteln

Prag, 7. Sept. Von tschechischer Seite sind noch nichts die neuen Vorschläge der tschecho-slowakischen Regierung zum Nationalitätenproblem verschiedenen internationalen Nachrichtenagenturen zur Veröffentlichung zugestellt worden. Die Sudetendeutsche Partei erhielt diese Vorschläge erst vormittags durch einen Boten von der Regierung in versiegelter Umschlag übermittlelt.

Die der Sudetendeutschen Partei nunmehr zur Kenntnis gebrachten neuerlichen Vorschläge der Prager Regierung behaupten eine skizzenhafte Darstellung der geplanten Reform, es wird weiterer Feststellung über die gedachte Ausführung bedürfen, bevor die Sudetendeutsche Partei in die Lage kommt, dazu Stellung zu nehmen. Die Sudetendeutsche Partei wird dabei gewissenhaft prüfen, ob die neuen Vorschläge als eine geeignete Verhandlungsgrundlage in Übereinstimmung mit den Karlsbader Punkten zu betrachten sind. Bevor diese Prüfung erfolgt ist, sind alle Behauptungen über eine Stellungnahme der Sudetendeutschen Partei vorzuziehen. Das Postamt der Sudetendeutschen Partei teilt mit, daß seitens Lord Runcimans oder von einem anderen Mitglied der englischen Mission ihr keine Vorschläge übergeben wurden.

Diplomatenempfang beim Führer in Nürnberg

Nürnberg, 7. Sept. Der Führer und Reichslanzler gab am Mittwoch nachmittag den als seine Gäste am Reichsparteitag teilnehmenden Berliner Chefs der auswärtigen Missionen im Beisein des Reichsministers des Auswärtigen, von Ribbentrop, einen Empfang im „Deutschen Hof“.

An dem Empfang nahmen teil: die Botschafter von Frankreich, der Türkei, von Polen, Italien, Brasilien, Argentinien, Großbritannien, Spanien und der Vereinigten Staaten von Amerika, die Gesandten von Norwegen, Dänemark, der Tschechoslowakei, Portugal, Haiti, der Union von Südafrika, von Jugoslawien, Ungarn, Belgien, Nicaragua, El Salvador, Panama, Schweden, Rumänien, Bulgarien, Guatemala, der Schweiz und von Ägypten, ferner die Geschäftsträger von Siam, Luxemburg, China, Chile, Mexiko, Afghanistan, Kuba, Peru, den Niederlanden, von Venezuela, Albanien, Litauen und Lettland.

Der Führer richtete im Laufe des Besprechens Worte der Begrüßung an seine Gäste und wies darauf hin, daß die Berliner Missionschefs in immer steigendem Maße Anteil an dem Reichsparteitag der NSDAP. nähmen. Namens des diplomatischen Corps sprach als ältester Missionschef der französische Botschafter Francois Poncet in herzlichen und berebten Worten den Dank der Berliner Diplomaten für die freundliche und gastfreie Aufnahme in Nürnberg aus.

In London wird mitgeteilt, daß die neuen Vorschläge der Prager Regierung durch die Prager britische Gesandtschaft in London am Mittwoch dem Foreign Office übermittelt worden sind.

Mysteriöser Selbstmord eines sudetendeutschen Soldaten

Mährisch-Osttrau, 7. Sept. Wie der Abgeordnete Knorre der SPD aus Rómertsdorf in Mähren mitteilt, kam am 6. September der Landwirt Knoll aus Hagenstein bei Rómertsdorf zu ihm und teilte ihm mit, daß sein Sohn Alfred Knoll am 2. September nach Ungarisch-Gradiß zum Infanterieregiment 27 zu einer Waffenübung eingezogen sei. Am 5. September erhielt der Vater des Knoll ein Telegramm ohne Unterschrift: „Sohn Alfred gestorben. Krankenhaus Mährisch-Osttrau.“ Am 5. September fuhr der Vater ins Spital nach Mährisch-Osttrau, wo er keine Auskunft erhalten konnte. Es wurde ihm erklärt, er habe zur Kommandostelle zu gehen. Dort erhielt er ebenfalls keine weitere Auskunft und wurde an die Polizeidirektion nach Mährisch-Osttrau verwiesen. Dort wurde ihm erklärt, daß sein Sohn als Spion verdächtig sei, daß er 20 Jahre Zuchthaus bekommen hätte und daß er sich daher aus dem Zuge gestürzt habe, in welchem er erstorben worden sei. Er sei tot.

Am Mittwoch intervenierten die Abgeordneten der SPD, Dr. Neuwirth und Dr. Knorre bei der Leichenbestattungsanstalt Chorosty in Osttrau, wo ihnen an Hand des Totenscheines und der Begleitpapiere erklärt wurde, daß Knoll an einer Schädelknochenfraktur, herbeigeführt bei einem Selbstmordversuch durch Sprung aus dem fahrenden Zuge, gestorben sei. Zur Stunde befindet sich der Leichnam noch in der Leichenhalle in Mährisch-Osttrau, wo der Procurator des Kreisgerichts den intervenierenden Abgeordneten mitteilte, daß die Polizei bereits eine Obduktion durchgeführt habe, aber noch keinen Bericht erstattet hat.

Abtrennung der nichttschechischen Grenzgebiete

Ein Lösungsvorschlag der „Times“

London, 7. Sept. In sehr bemerkenswerter Weise nimmt die „Times“ am Mittwoch in einem Leitartikel zur sudetendeutschen Frage Stellung. Sollten die Sudetendeutschen, so schreibt das Blatt, mehr fordern, als die tschechische Regierung anscheinend bereit sei zuzugestehen, so könne das nur so ausgelegt werden, daß die Deutschen über die reine Behebung von Anzulänglichkeiten hinausgehen und sich innerhalb der tschechoslowakischen Republik nicht wohl fühlen. In diesem Falle könne sich für die tschechische Regierung die Frage erheben, ob sie den Weg einschlagen solle, der in gewissen Kreisen Anerkennung gefunden habe, nämlich die Tschechoslowakei dadurch zu einem einheitlichen Staatsgebilde zu machen, daß man sie von den Teilen der Bevölkerung trennt, die an die Nationen grenzen, mit denen sie rassenmäßig eins seien. Auf jeden Fall würden die Wünsche der beteiligten Bevölkerung ein entscheidendes, wichtiges Element bei jeder Lösung darstellen, von der man auf Bestand hoffen könnte. Die Vorteile, die für die Tschechoslowakei daraus erwachsen würden, daß sie ein einheitlicher Staat würde, erwägen möglicherweise die Nachteile aufwiegen, die sudetendeutschen Bezirke des Grenzgebietes zu verlieren.

Sondertagung des Hauptamtes für Kommunalpolitik

Als erste der auf dem Parteitag Großdeutschland wieder in erheblicher Zahl vorgesehener Sondertagungen fand am Mittwoch nachmittag die Tagung des Hauptamtes für Kommunalpolitik in der Reichsleitung der NSDAP. statt. Der stellv. Leiter des Hauptamtes, Reichsamtsleiter Professor Dr. Weidemann, konnte nach einem umfassenden Überblick feststellen, daß sich die Aemter für Kommunalpolitik bestens bewährt hätten.

Reichsleiter Fieseler sprach über das Thema „Nationalsozialistische Gemeindepolitik“. Die Deutsche Gemeindeordnung hat die gesetzlichen Sicherungen geschaffen, die ein Auseinanderklaffen zwischen der Reichs- und der Gemeindepolitik für immer ausschließen. Als einen der wichtigsten Grundzüge der deutschen Selbstverwaltung an die Selbstverantwortung. An die Stelle von anonymen Beschlüssen von interessierten Gruppen sowie von Großmannsmaß verantwortungsloser Gesellen habe sie den verantwortlichen Entschluß des Führers der Gemeinde gesetzt. „Der Bürgermeister muß der wirkliche Führer der Gemeinde sein, stets ein Vorbild in der Pflichtausfüllung, in Fleiß und Arbeitsleistung, insbesondere aber in Untätigkeit und Sauberkeit.“

„Das unnatürliche und unerträgliche Unrecht an den Sudetendeutschen.“ — Zuschriften an die „Times“ zu deren Anregung, das Problem durch Angliederung des sudetendeutschen Gebietes an das Reich zu lösen.

London, 8. Sept. Das Aufsehen, das der gestrige Leitartikel der „Times“ mit der Anregung, daß die sudetendeutschen Gebiete im Falle eines Scheiterns der Verhandlungen Deutschland angegliedert werden sollten, erregt hat, wird u. a. auch aus verschiedenen Zuschriften an die „Times“ ersichtlich. So begrüßt u. a. eine Zuschrift von Douglas S. Steuwart die gestrige Anregung des Blattes als einzig möglichen Vorschlag. Die „Times“ habe, so schreibt er, nicht nur auf das Unnatürliche und unerträgliche Unrecht hingewiesen, das den Sudetendeutschen damit angetan werde, daß man sie verpflanze, aufgrund des Prager Paktes mit Moskau auf der Seite der Sowjetrussen gegen ihre eigenen Blutsbrüder zu setzen, sondern sie habe auch klar aufgezeigt, welche Lösung eine derartige Möglichkeit ausschließe. Sie würde von dauerndem Vorteil für alle beteiligten Parteien sein.

NS-Kampfspiele in Nürnberg

Am Dienstag wurden die zweiten NS-Kampfspiele im Rahmen des 10. Reichsparteitags offiziell eröffnet. Mit einem Erfolg, wie ihn die Sturmabteilungen des Führers sich nicht besser hätten wünschen können, wurde am Dienstag bereits der Mannschaftsschießwettbewerb der NS-Kampfspiele gestiftet. Die Prüfung der Spitzenschützen der Formationen und Gliederungen der Partei. Nach der ersten Prüfung, dem Reikaliberchießen, lag die SA-Gruppe Franken (Nürnberg) in Führung mit 143 Punkten. Den 15-Kilometer-Gepäckmarsch hatte die SA-Gruppe Südwelt (Stuttgart) als erste der 13 Mannschaften beendet und war bei der Schießübung im Gelände bereits an die Spitze vor Franken gerückt. Auch das Abschlußschießen beendeten die SA-Männer der Gruppe Südwelt mit größter Konzentration und sicherten sich mit einer Gesamtzahl von 385 Punkten den Sieg im Mannschaftsschießkampf vor der SA-Gruppe Thüringen (Weimar), die bei der letzten Schießübung 120 Punkte errang und damit Franken hinter sich ließ.

Deutscher Fischdampfer

von sowjetrussischem Wachtschiff aufgebracht

Berlin, 7. Sept. Kürzlich wurde der Fischdampfer „Bahrenfeld“ im Barentsmeer außerhalb der sowjetrussischen Hoheitsgewässer von einem sowjetrussischen Wachtschiff aufgebracht. Gegen diese offensichtlich Rechtsverletzung hat die deutsche Botschaft in Moskau sofort Protest erhoben und die sofortige Freigabe des Fischdampfers gefordert.

Die sowjetrussische Regierung hat zwar eine rasche Untersuchung zugesagt, ist indes dem Verlangen nach Freigabe bis heute nicht nachgekommen.

A. Schneider-Forstl:

Verflüchtetes Glück

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

(36. Fortsetzung.)

„Was waren Sie denn früher?“ fragte Maria, ihre Lippen von dem grünbezogenen Alpstock aufnehmend.

„Früher? — Mein Gott, da bin ich halt gewesen, was sich grad gschickt hat. Drittelsnecht bei die Bauern, Straßenarbeiter, Wagenpuher in einem Autogeschäft. So oft auszahlt worden ist, hab ich Angst gehabt, ob's noch weitergeht, oder ob ich am End schon wieder auf der Strahln steh. Eines Tags is's a wirkli so weit gewesen. Net uns Sterbn hab ich mehr a Arbeit kriegt. Da is mir der Herr Kunstmann begegnet, grad so im Oktober hinans war's, und ich bin ganz verzweifelt im Straßen-grabn glegen.“

Maria schüttelte bedauernd den Kopf.

„Ja“, sagte er ernst, „so dreckig is mir's gangen. Kein ganz Schuhn mehr, kein Hemd zum Wechseln, die Hosen zerrissen. Im Janter a Loch an andern, den Hut hat mir aner gestohlen. Der Wirt hat kein Kredit mehr geben, und der Magu hat doch in der Fruh was wollen und am Mittwoch wieder zu Abend noch amal. Da kimmt ma nachher ins Spintisieren und bringt raus, daß's am besten is, wann man Schluss macht.“

„Mein Gott“, sagte Maria, „ein Glück, daß der Wolfgang zur rechten Zeit gekommen ist.“

„Dös wohl“, gestand der Hornecker. „Er hat mi mitgenommen und hat mir das Haus zeigt und gefragt, ob ich bleiben möcht und schau, daß nix gschlohn wird im Winter, und daß im Sommer alles in Ordnung is, im Garten und so. Na — und jetzt bin ich halt da. — Jessas, wie die Zeit lauft! Jetzt is schon glei Mittag, und wir habn no nix zum Essen. Aber ich hab Ihnen dös erzählen

müßn. Und ich werd scho schau auf Ihnen, daß ich dem Herrn Wolfgang seine Guttat wieder auf gleich bring.“

„Ich werde es Ihnen sicher nicht zu schwer machen und recht folgen sein“, versprach Maria lächelnd.

„Ja, ja, da möcht ich schon recht schön drum bitten, Freiln Maria. Ich hab ja a net den ganzen Tag Zeit zum Sinterdreinlauffn. Und wann's fortgehn, ohne daß ich was weiß, nachher wirft mich der Herr Kunstmann wieder auf. Und das werden's doch net wollen, gell, Freiln Maria?“

„Um Gottes willen, nein!“ rief sie und streckte ihm die Rechte entgegen. „Ich laufe bestimmt nicht fort, zum mindesten nicht weiter, als Sie mich im Auge behalten können. Wolfgang hat Ihnen doch sicher gesagt, daß niemand wissen soll, daß ich hier bin.“

„Ja, ja, dös hat er mir schon gesagt. Von mir erfährt keiner was. Geht niemand was an. Bloß das eine, wann ich fragen dürft, Freiln Maria — warum versteckt er Ihnen denn?“

Sie sah seinen ehrlichen Blick auf sich gerichtet und lenkte die Lider. „Wir haben alles verloren, Lois. — Und im Gesicht sind Unregelmäßigkeiten vorgekommen, für die mein Vater verantwortlich ist. Nun lacht das Gerücht nach ihm. Ich weiß, wo Vater sich aufhält und damit ich das nicht sagen muß, halte ich mich hier verborgen.“

„Jesus Maria!“ rief der Hornecker, brachte den Topf mit heißem Wasser zum Umkippen und sprang zur Seite. „Teufel, dös is aber schlimm, dös mit dem Gerücht, mein ich. Da derf ich scho gut aufpassen, daß keiner's nach aus Haus kimmt. Sind Spürhund, die von der Polizei, grad wie die Hölner a. Die laßn nimmer aus, wann's einmal was in die Naht kriegt habn. Da kann sich aner noch so gut verstecken, findn's ihn.“

Er glaubte einen ängstlichen Ausdruck in Marias Gesicht zu bemerken und stieß die geballte Rechte in die Luft. „Tun's Ihnen nur net fürcht'n! Ich bin schon da! Ich pak schon auf. Grad hergehn soll mir aner. Wann's presst, find's halt mei Gschpnt, mei Schatz, versteckn schon, gell? Da sollt sich aner beschleichen und Ihnen unters Gesicht schau. Dem helfert ich auf d' Fuß. Der kimmt a zweites Mal nimmer. Ich bin net umlohn der Hornecker Lois.“

„Ich habe alles Vertrauen zu Ihnen“, sagte sie. „Vielleicht wird es gar nicht so schlimm.“

„Gwis net“, versicherte er. „Und wie ich schon gesagt hab: ich bin ja da! Tun's Ihnen nur net fürcht'n, Freiln Maria! — Jetzt schau's in die Stubn auf und tun's den Koffer auspackn. Derneil richt ich das Essen.“

„Kann ich nicht etwas helfen?“ fragte sie kleinlaut. „Griechsmaren“ hatte er gesagt. Sie hatte keine Ahnung, wie man den machte. Es war peinlich, sich als Mädchen einem Mann gegenüber eine Blöße zu geben.

Als durchschaue er ihre Gedanken, machte er einen Hech durch die Luft. „Na, na, da brauch ich niemand dazu. Wann ich fertig bin, ruft ich Ihnen schon.“

Er horchte ihr nach, wie sie die Treppe hinaufging und schüttelte ein paar mal den Kopf. Was sie etwa sagen würde, wenn er fragte: Wie geht's denn dem Steffi? Haben's schon lang nix mehr von ihm gehört? Aber das würde er nicht tun. Keinen Schmauser ließ er ver-larten. Leicht, daß sie ihm dann davonleift. Und der Herr Wolfgang hatte ihm so aus Perz gelegt, daß er auf sie achtgeben sollte.

Ueber seiner Stunde war jetzt ihr Schritt vernchmbar. Bankrott hatte der Vater gemacht! Armer Hanser! Und das Gerücht war hinter ihnen her. Pfui Teufel! Aber die konnten lang suchen. Wenn's not tat, waren auch noch die Felswand da zum Verstecken. Herzgott, jeder hatte was auf dem Buckel, das ihn drückte!

Oben war nun alles ruhig. Der leichte Schritt vorher war ihm lieber gewesen als die Stille jetzt. Mit seinem Frieden war es jedenfalls vorbei. Es ging ihm, wie einem Mann, der bislang ohne jede Sorge gelebt und nun auf einmal einen losbaren Schatz zum Verwachen anvertraut erhalten hatte.

Hornecker machte einen tiefen Atemzug und stellte zu seinem Schrecken fest, daß kein Griech mehr in der Küche war. Sakra, sakra! Müste er einen holen gehen. Ehe er die Gartentür ins Schloß drückte, spähte er nach den Fenstern hinan. Von Maria war nichts zu sehen.

Er lief, was er konnte. Warf der Krämerin das Geld auf die Ladentafel, machte kehrt und rannte wieder zurück. Gott sei Dank, sie war noch da! Von oben kam wieder der Schritt, der ihn so sehr beruhigte.

(Fortsetzung folgt.)